

Das sagen unsere Teilnehmer:

**Annika Hester, Johannes Leidner,
Johann-Rist-Gymnasium, Wedel, 2009**

Wir (Annika und Johannes) gehen zur Zeit in den 13. Jahrgang des Johann-Rist-Gymnasiums in Wedel. Seit den Sommerferien 2009 werden wir von „Jugend Aktiv“ unterstützt.

Annika: Zum ersten Mal begegneten mir die Worte „Jugend Aktiv“ im Gespräch mit meinem Schulleiter Claus Gilliard im Frühjahr 2009. Er wolle meinem Mitschüler Johannes und mir ein Angebot machen, sagte er, und legte uns beiden einen großen Stapel Zettel auf den Tisch. Jugend Aktiv – Das war laut dieser ersten Informationen eine Förderung, die ein Rhetorikseminar, ein Coaching, einen Intelligenztest und vieles mehr umfasste. Was genau uns erwarten würde, konnte uns Herr Gilliard allerdings nicht mitteilen – Schließlich waren wir die ersten beiden Rist-Schüler, die von Jugend Aktiv gefördert werden sollten. Nachdem die Informationsbögen überflogen waren, sah Herr Gilliard uns an. Er hätte natürlich Verständnis dafür, wenn wir im letzten Schuljahr kurz vor dem Abitur nicht auch noch Zeit für ein solches Projekt aufbringen könnten. Ein Blick zu Johannes genügte – Diese Zeit wollten wir uns nehmen.

Johannes: Kurz nach den Sommerferien 2009 wurde es Zeit für die erste Begegnung mit den Verantwortlichen des Vereins „Jugend Aktiv“ und mehr als vierzig weiteren Schülerinnen und Schülern aus dem Großraum Hamburg. Die Berichte von zwei ehemaligen Jugend-Aktiven waren zwar äußerst interessant, doch da sie auch den individuellen Charakter eines jeden Coachings betonten, war für Annika und mich noch immer nicht ganz klar, was genau uns in den kommenden Wochen erwarten würde. Doch die nächsten Termine konnten nun in den Kalender eingetragen werden – als erstes der Intelligenz-Strukturtest "IST 2000", der im Johanneum in Hamburg durchgeführt werden sollte. Jeder, der schon einmal einen Intelligenztest gemacht hat, weiß, wie anstrengend und nervenaufreibend diese gut zwei Stunden sind. Im Mittelpunkt standen bei dem Ergebnis dieses Tests jedoch nicht ein IQ-Wert, sondern die Stärken und Schwächen, die jeder Teilnehmer für sich erkennen konnte.

Annika: Zwei Wochen später waren Johannes und ich wieder mit der Bahn unterwegs nach Hamburg. Unser nächstes Ziel: das Rhetorikseminar. Insgesamt fanden drei dieser Seminare statt, so dass wir in Gruppen von circa zehn bis fünfzehn Personen das „Wirken durch das Wort“ erforschen konnten. Schon die Anfangsaufgabe, sich ohne „man“, „eigentlich“ und „ähm“ vorzustellen, war eine um einiges größere Hürde als zunächst erwartet. Oft scheiterten viele aus unserer Gruppe schon an den ersten Sätzen. Doch im Laufe des zweitägigen Seminars wurden wir nicht nur auf solche Tabu-Wörter, sondern auch auf die anderen Teilnehmer aufmerksam und am Ende des zweiten Tages waren es nicht mehr bloß „die anderen“, sondern „wir“. (Vor allem, weil „man“ verboten worden war.) Gerade eine ganze Reihe von Tipps für das Reden vor Gruppen fand in den kommenden Wochen schnell ihre Verwendung bei Referaten und Vorträgen in der Schule. Die

Videoanalyse des Vortrags, den jeder Teilnehmer halten musste, war aufschlussreich, um unbewusste Angewohnheiten und Verhaltensweisen aufzudecken. Sich selbst im wahrsten Sinne des Wortes „vor Augen zu haben“ war für viele eine ungewohnte und unangenehme Situation, aber im Nachhinein auch ein wichtiger Baustein für die Selbstreflexion.

Johannes: Besonders wichtig für diese Selbstreflexion war für uns schließlich das individuelle Coaching-Gespräch. Ich traf mich mit Lothar Mehl im Park-Hyatt-Hotel in Hamburg. Drei Stunden lang unterhielt ich mich mit Herrn Mehl über meine Stärken und Schwächen, die Berufswünsche, die ich bisher jemals gehabt hatte, und suchte mit ihm nach Gemeinsamkeiten dieser Berufswünsche, um Berufsfelder festzulegen. Doch dieses Gespräch sollte nicht das Ende meiner Förderung darstellen – im Gegenteil: Sie hatte gerade erst begonnen!

Annika: Mich beeindruckte während meines Coachings, das im Hotel Elysée in Hamburg stattfand, schon zu Beginn die Präzision, mit der Herr Mehl seinen ersten Eindruck von mir schilderte. Im Laufe des Gesprächs machte er mich immer wieder auf Dinge aufmerksam, die Mitmenschen im alltäglichen Umfeld entweder gar nicht auffielen oder über die schlicht und einfach viel zu selten geredet wurde. Ein Beispiel dafür war die Tatsache, dass er mich dazu aufforderte, beim Lächeln meine Zahnsperre nicht zu verstecken.

Johannes: Mir wurde bald bewusst, dass mein Coach mir kein Studium empfehlen oder vorgeben konnte, sondern dass seine Aufgabe vielmehr darin bestand, die richtigen Fragen und Aufgaben zu stellen, damit ich selbst meine ganz persönlichen Antworten darauf finden konnte. Und erst diese Antworten würden mir schließlich helfen, einen Beruf und einen Studiengang zu finden, von deren Wahl ich wirklich überzeugt sein kann. Die Aufgaben, die Herr Mehl mir auftrug, waren vielfältig und ergaben sich manchmal spontan aus dem Gespräch: Ich sollte zum Beispiel Stellenangeboten durchsuchen, Berufsfelder festlegen, die zu meinen Fähigkeiten passen, ein persönliches Protokoll über das Coaching anfertigen und vor allem eine ganze Reihe von Interviews führen.

Annika: Im Laufe des Gesprächs erzählte ich Herrn Mehl von meinem Wunsch, Lehrerin zu werden. Um mir darüber bewusst zu werden, was diese Entscheidung für mich bedeutete, wie ein entsprechendes Studium aussehen würde und welche Aspekte ich vielleicht noch nicht bedacht hatte, sollte ich dreißig (!) Interviews mit Lehrern führen, die Deutsch und Mathematik - die Fächer, für die ich mich interessiere - unterrichten.

Johannes: Die Interviews haben sich für mich schon als sehr hilfreich erwiesen, denn ich bin mir bewusst geworden, dass in meinem Beruf die Physik im Vordergrund stehen sollte, die bei meinen Gesprächspartnern nahezu bedeutungslos geworden war. Ich weiß nun, dass ich nicht Bauingenieurwesen – das mögliche Studienfach, das sich aus meinem Coaching-Gespräch ergeben hatte - studieren möchte.

Annika und Johannes: Für uns beide soll die Begegnung mit unserem Coach auf der Abschlussveranstaltung unserer Förderung Ende November 2009 noch längst nicht die letzte gewesen sein: Wir freuen uns darauf, den Kontakt mit ihm und

„Jugend Aktiv“ aufrecht zu erhalten und uns begleiten zu lassen auf dem Weg zu einem erfüllenden Beruf, einem erfolgreichen Studium und ständiger persönlicher Weiterentwicklung.

Wir wünschen auch Jugend-Aktiven, die nach uns an dieser Förderung teilhaben dürfen, viel Erfolg und vor allem Neugierde und Offenheit gegenüber den Möglichkeiten und Denkanstößen, die den Teilnehmern von Jugend Aktiv geboten werden.

Es ist wichtig, nicht zu vergessen, dass diese Förderung niemandem eine Entscheidung abnehmen kann, sondern vielmehr der Anstoß dazu ist, sich mit den eigenen Vorstellungen und Fähigkeiten bewusster zu beschäftigen.